

In Veranlassung von Hermann Grimm's:

Goethe = Vorlesungen.

Zweite Auflage. Berlin. Herg. 1880.

Von Klaus Groth.

Ich habe als Knabe erlebt, daß die Nachricht durch die Zeitungen ging, Goethe sei gestorben. Bis in die Bürgerkreise hinein, wo man, wie in meiner Familie, von Dichtern nur noch etwa Gellert las neben den Romanen von Spieß, Van der Velde oder Spindler, wo man von Goethe Nichts kannte, nicht einmal Werther's Leiden, da empfand man doch im fernsten Winkel Deutschlands mit, daß ein Gewaltiger aus dem deutschen Volke geschieden sei, daß man mit ihm einen großen Verlust erlitten habe.

Es war die Zeit, als man unter Gebildeten, in Gesellschaften, in Tagesblättern bis zum Ueberdruß die Frage erörterte, ob Goethe oder Schiller der Größere gewesen sei, als Dichter, als Mensch, als fortwirkende Kraft. Auch ich gerieth nach ein paar Jahren an die Frage, die in der Luft lag, die sich Jedem aufdrängte, der nur etwas von oder über unsere beiden Dichteroeroen las. Man wurde darüber inquirirt, es war Parteisache, man mußte Farbe bekennen, durfte nicht etwa wie ein „Wilder“ im politischen Leben der Gegenwart die Frage unentschieden lassen, etwa beide Dichter und ihre Werke lieben und loben, das hätte für Feigheit,

Indifferentismus oder für etwas Schlimmeres gegolten.

Schiller kam dabei am besten weg. Sein eindringliches Pathos, besonders in den leicht übersehbaren lyrischen Gedichten, Balladen u., sein tragisches Geschick machten ihn zum Lieblinge der lesenden Welt, der schwärmenden Jugend auch da, wo man nicht die Gelegenheit hatte, von der Bühne herab seine kühnen dramatischen Meisterwerke in ihrer hinreißenden Wirkung kennen zu lernen. Goethe bedurfte nicht des Mitleids, kaum einmal der Liebe. Die Angriffe Wolfgangs Menzel's blieben nicht ohne Wirkung; Goethe galt nach ihm als der geborene Egoist und als moralisch anrüchig. Werther galt für ein lebensgefährliches Buch, weil es den Selbstmord vertheidige und schon manchen jungen Menschen in den Tod getrieben, Wilhelm Meister für sittengefährlich, der Faust galt für schlimmer als alle beide. Man hütete die Jugend vor ihrer Lectüre.

Dies war eine so verbreitete Meinung, daß, als ich begann Goethe zu lesen, ein nur einige Jahre älterer College von mir, ein braver ernster junger Mann, mir aus der Bibliothek seines Principals den Reinkie Bof von Goethe herausuchte und mir erst später, da der Reinkie mir durchaus nicht gewährte, was ich suchte, freie Wahl auf eigene Gefahr gestattete. Leihen natürlich mußte ich mir die Bücher.

Und nun las und trank ich mich zum ersten Male trunken und satt. Ein zweiter Freund heilte den Genuß mit mir. Wir entschieden uns, um auch doch an dem Rufe: Sie Schiller — Sie Goethe! Theil zu nehmen, zu em Ausspruche: Goethe sei der objective Dichter, Schiller der subjective. Auf diese Formeln wurde der ästhetische Streit damals verblaßt abzapft.

Ich las damals Alles, was mir von Goethe gänglich, d. h. verständlich war. Dahin gerete „Wahrheit und Dichtung“ nicht, für die nähere Entwicklung eines solchen Geistes hatte noch kein Verständniß. Dann kam eine eibe von Jahren angestrongter Arbeit für mich, in denen ich kaum Zeit und Muße hatte, zum Goethe zurückzukehren, bis ich endlich in einen Zustand gerieth, wo ich über meine Zukunft, der mich selbst, meine Kräfte, meine Aussichten gradezu in Verzweiflung gerieth und keinen Ausweg wußte. An Rath war nicht zu denken, wa sollte ich fragen? Da führte mir der gütige Zufall Goethe's Selbstbiographie zu. Daran las ich mich gesund. Hatte ich früher der großen Dichter bewundert, so dankte ich jetzt den großen Manne, der da zeigt, wie selbst ein ungewöhnliches Genie als ein gewöhnlicher Mensch irrt und strebt und, wo er sich des rechten Weges nicht mehr deutlich bewußt ist, irrend und strebend darauf los lebt, im guten Glau-

ben, daß die Weltordnung ihm zuletzt schon auch seinen Plaz anweisen werde.

Einige Jahre später eroberte ich mir die Muße, einmal den ganzen Goethe und die Goethe-Literatur, soweit sie Anfang der fünfziger Jahre reichte, im Zusammenhange und ununterbrochen durchzulesen. Ich will und kann nicht aussprechen, mit welch' erneuter, erhöhter Bewunderung, denn ich erzähle dies nicht, um von mir zu sprechen, sondern von Goethe, und zwar Hermann Grimm's in der Ueberschrift genannten Buches wegen. —

So in der tiefsten Einsamkeit ausgerüstet sollte mir das Glück zu Theil werden, bald in den Kreis von Bewunderern, Kennern, ja noch persönlichen Freunden Goethe's zu treten, immer und immer aufs Neue von ihm zu vernehmen, zu erfragen, zu schauen und zu hören, bis ich zuletzt dahin gelangte, mir sein Bild persönlich in allen Situationen vorzaubern zu können.

Der getreue Eckermann maß an meiner eigenen Person ab, wie hoch gewachsen er gewesen. Ich ließ mir es schon gefallen mit einem Gefühl, als stände der große Mann neben mir. Denn die Augen Eckermanns leuchteten auf bei der Erinnerung als sah er seinen Schatten.

Es war hier in Kiel auf der alten herrlich idyllischen Badeanstalt, die jedem alten Kieler in der Erinnerung in ihrem Wechsel den Wechsel der Zeiten vorspiegelt. Wir wanderten und saßen